

Bonjour tristesse

Autor(en): **Lorenz, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 61

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

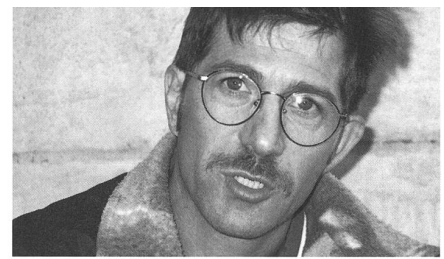
.reportage



Alle Fotos: Andrea Lorenz

Bonjour tristesse Draussen vor der Stadt: Die Arbeit eines gebürtigen Gossauers in einem Pariser Vorort

Westend: Der Titel dieser Ausgabe weckt romantische Vorstellungen. Im Westend von Paris allerdings weht ein rauher Wind. In der Vorortstadt Asnières (72 000 EinwohnerInnen, etwa gleich viel wie St.Gallen, aber auf weit engerem Raum), herrscht soziale Armut. Seit zehn Jahren leistet der Gossauer Pastor Peter Egger kirchliche Pionierarbeit: Eine Mischung aus Seelsorge, Sozialarbeit und praktischer Lebenshilfe.



von **Andrea Lorenz**

Le Bouquet heisst die kleine Bar, durch deren Fenster ich bei einem Café au lait das hektische Treiben an der Porte de Clignancourt beobachte. Ein Ort am Nordrand von Paris, wohin sich Fremde höchstens am Wochenende zum Marché aux Puces verirren, einem Flohmarkt, der noch einen Rest pittoresker Armlichkeit als Sehenswürdigkeit bietet.

Hier, an einer der Ein- und Ausfahrten der Peripherie-Autobahn, die als Grenzstein definiert, was drinnen und was draussen ist, war te ich auf Peter Egger. Drinnen ist Eiffelturm, Notre-Dame, Louvre und Centre Pompidou, die Champs-Élysées, das Quartier Latin. Das charmante Vorzeige-Paris, das jeder Tourist kennt und liebt. Weiter hinaus in die Agglomeration verirrt sich niemand, der dort nicht etwas Bestimmtes vor hat - in meinem Fall das Interesse an der Arbeit von Peter Egger und seiner Frau Judith, die sich vor zehn Jahren in Asnières niedergelassen haben. Mit dem Ziel vor Augen, an einem Brennpunkt sozialer Probleme protestantische kirchliche Arbeit aufzubauen und Hoffnung zu vermitteln.

Typische Pariser Vorortstadt

Das historische Paris ist nur Bruchteil eines riesigen Ballungsraums mit knapp 11 Mio. EinwohnerInnen. Tendenz steigend. Jeder fünfte Franzose lebt in der Hauptstadt, die meisten jedoch in den dichtbesiedelten Trabantenstädten der banlieue. Die Innenstadt zählt nur 2,2 Mio. EinwohnerInnen und verliert stetig weitere, weil immer weniger sich die horrenden Immobilien- und Mietpreise leisten können, den aggressiven Verkehr ertragen oder weiter zusehen wollen, wie sich die Stadt ihre Seele wegsaniert.

Asnières ist eine dieser Trabantenstädte. Als typische Pariser Vorortstadt bietet sie auf engstem Raum 72 000 Menschen Platz zum Leben. Hier ist einerseits der gesuchte Wohnraum ausserhalb des Stadtlärms, andererseits der Wohnbezirk für die weniger Bemittelten. Dementsprechend gross ist die Arbeits-, Per-

spektiv- und Chancenlosigkeit der Jugend, die zunehmende Armut und Obdachlosigkeit. Der hohe AusländerInnenanteil sorgt für ebenso hohe Wahlergebnisse des Front National.

Peter Egger hat Asnières erstmals vor 15 Jahren kennengelernt. Ein französischer Pastor führte eine Gruppe von Theologie-StudentInnen durch die Vororte jenseits der périphérique. «Diese erste Begegnung mit dem anderen Paris war alles andere als Liebe auf den ersten Blick», erinnert sich Egger. «Einmal und nie wieder», hatte er sich auf der Rückreise in die Schweiz gesagt. Es war immer sein Jugendtraum gewesen, irgendwann auszuwandern und im Ausland zu arbeiten. Aber nicht um diesen Preis! Zu sehr hatte ihn das triste Leben in diesen eilig hingebauten «Schlafstädten» frustriert.

Les petits Jésus arrivent

Mit einigem Abstand sei das Gefühl immer stärker geworden, dass genau an diesem Ort eine Lebensaufgabe auf ihn warte. Und so landete Peter Egger nach Abschluss eines Laien-Theologiestudiums doch am nordwestlichen Rand von Paris, um mit einem anderen Pastorenehepaar im Auftrag von France Mission eine protestantische Freikirche zu gründen.

Tout a commencé dans la rue, so die ersten Zeilen eines Rückblicks auf die ersten Versuche, mit den Menschen in Asnières in Kontakt zu treten. Kein leichtes Unterfangen in einem Land, wo die Protestanten (2%) zu einer Minderheit gehören. Zudem sei das Misstrauen der Bevölkerung anfänglich gross gewesen. Das Gefühle der Jugendlichen, bespitzelt zu werden, wich jedoch bald der Feststellung *les petits Jésus arrivent*. Als erstes entstand in einer portugiesisch-ägyptischen Familie eine Kindergruppe, die sich einmal wöchentlich traf, spielte, bastelte und sich biblische Geschichten anhörte. Weitere Kinder und Eltern stiessen dazu, und schon war eine kleine Gemeinde geboren. Die ersten Gottesdienste fanden im Wohnzimmer der Familie Egger statt, bis nach zwei Jahren das erste Gemeindelokal gemietet werden konnte.

Monsieur le pasteur

Heute ist monsieur le pasteur, wie er offiziell angesprochen wird, in seinem Viertel eine vertraute Persönlichkeit. Auf einem Spaziergang durch das Quartier Ménil-Voltaire wird er überall gegrüsst: von drei verhüllten Frauen aus Marokko, die in der Gemeinde Alphabetisierungskurse besuchen, von GottesdienstbesucherInnen, die dem 39jährigen freundlich zunicken oder von Laetitia, einer 16jährigen Frau aus Zaire, der wir in einem dunklen Hauseingang begegnen.

Ein Schlüssel, qui passe partout, verschafft Egger Zugang zu den Eingangsbereichen, zu Briefkästen und Gegensprechanlagen. Von einem anderen Pastor hat er ihn zum Geburtstag geschenkt bekommen. Von Postmann über Jugendgangs bis zu den Dealern wird er in der Banlieue rege benutzt. Trotzdem sind Leute oft schwierig zu finden. Anstelle von Namen stehen lediglich Etagen- und Wohnungsnummern auf den Gegensprechanlagen. Sicherheitsvorkehrung und Schutz der Intimsphäre in einem. Der soziale Kontakt wird dadurch erschwert. «Hier lebt jeder für sich allein», resümiert Egger. Diese Anonymität macht dem Pastor oft Mühe. In einem solchen Umfeld von so persönlichen Themen wie der Liebe Gottes zu sprechen, sei nicht einfach.

Die Strassenzüge des eher chickigen Viertels sind gesäumt von vielen kleinen Geschäften und Bars, wo sich die Männerwelt zu allen Tages- und Nachtzeiten trifft, um ihre Alltagsorgen auszutauschen. «Die neuen Kirchen», kommentiert Egger. Noch will er seine Rolle nicht mit jener eines Barkeepers tauschen. Weiter nordwestlich werden die Bars und Geschäfte seltener. Untrügliches Zeichen dafür, dass die charmanten, ruhigen Siedlungen fliessend in ein Gemisch aus alten und neuen Mietskasernen übergehen. Die Adressen im Quartier les mourinoux klingen vielversprechend: résidence les clematites, les hortensias ou les narcisses. Der Schein trägt. Hier dem Etikettenschwindel verbergen sich Tausende von HLM-Wohnungen (habitation à loyer modéré), die der soziale Wohnungsbau anfangs



Trist: Leben à loyer modéré

der 70er entstehen liess. In diesen tristen Betonwüsten lebt ein beachtlicher Teil der ausländischen Bevölkerung, mehrheitlich aus den Maghrebstaaten und anderen Teilen Afrikas. Hier ist die Anonymität zu Hause, geben sich Einsamkeit, Armut, Alkoholismus, Drogen und Kriminalität die Hand. Meist ist die hohe Arbeitslosigkeit Ursprung einer langen Kette von sozialen Problemen.

Multikultureller Alltag

Die Arbeit von Peter Egger erreicht vor allem diese unteren Schichten in schwierigen sozialen Verhältnissen. Grosse Unterstützung findet der Pastor bei seiner Frau Judith. Neben der Betreuung ihrer beiden Kinder Dominique (6) und Nadine (5) bleibt ihr Zeit, sich für die Gemeinde einzusetzen. «Ich fühle mich im Vergleich zu anderen Frauen in Asnières sehr privilegiert», sagt die 32jährige Bernerin. Die meisten Familien seien gezwungen, als DoppelverdienerInnen zu arbeiten, um wenigstens das Existenzminimum zu sichern.

Judith Egger engagiert sich vor allem für die Anliegen dieser Frauen, übernimmt den gelegentlichen Hütedienst berufstätiger Mütter, geht einkaufen, hilft beim Zuzug. Zu allen Frauen möchte sie eine persönliche Beziehung aufbauen. So etwa zu einer Frau aus Kamerun, die sie wöchentlich trifft, um mit ihr lesen zu lernen. Die Arbeitslosigkeit ihres

Mannes zwingt die Mutter von drei Kindern, abends Büros zu putzen, um zusammen mit den Sozialleistungen die Familie ernähren zu können. Auch bei einer älteren französischen Witwe, die sich in ihrem gutsituierten Einfamilienhaus einsam fühlt, ist sie regelmässig zu Gast. Oder bei einer französischen Journalistin, die nach dem Verlust ihres Arbeitsplatzes ihre Wohnung nicht mehr bezahlen kann und nach einem Selbstmordversuch im Spital liegt. «Der Umgang mit den unterschiedlichsten Kulturen fällt nicht immer einfach», sagt Judith Egger. Doch die Chancen, die eine multikulturelle Gemeinschaft bietet, überwiegen. Gerade auch für ihre beiden Kinder, die in Klassen sozialisiert werden, in denen EuropäerInnen und Weisshäutige zu einer Minderheit gehören. Patrique, Jonson und James, die wichtigsten Freunde von Dominique, kommen aus Zentralafrika und den Antillen.

Minipastoren

Die Protestantische Kirche besteht heute aus 30-40 Erwachsenen und ebensovielen Kindern. Fast zu schnell sei sie gewachsen, meint der Pastor. Ohne die aktive Mitarbeit langjähriger Gemeindemitglieder wären die Probleme nicht mehr zu bewältigen. Sogenannte Minipastoren sind für die Gemeindemitglieder Ansprechpersonen in Glaubens- und Erziehungs-, aber auch in Gerichts- oder Schul-

denfragen. *Cellules vivantes* (lebendige Zellen) nennen sich die kleinen Gruppen, in denen sich 5-10 Menschen zum Austausch, Bibelstudium und gemeinsamem Essen treffen. «In diesem sehr persönlichen Kontakt liegt unsere grosse Stärke», sagt Egger. Auf Sozialberatungsstellen und anderen Ämtern verläuft die Hilfe meist auf einer formaleren Ebene.

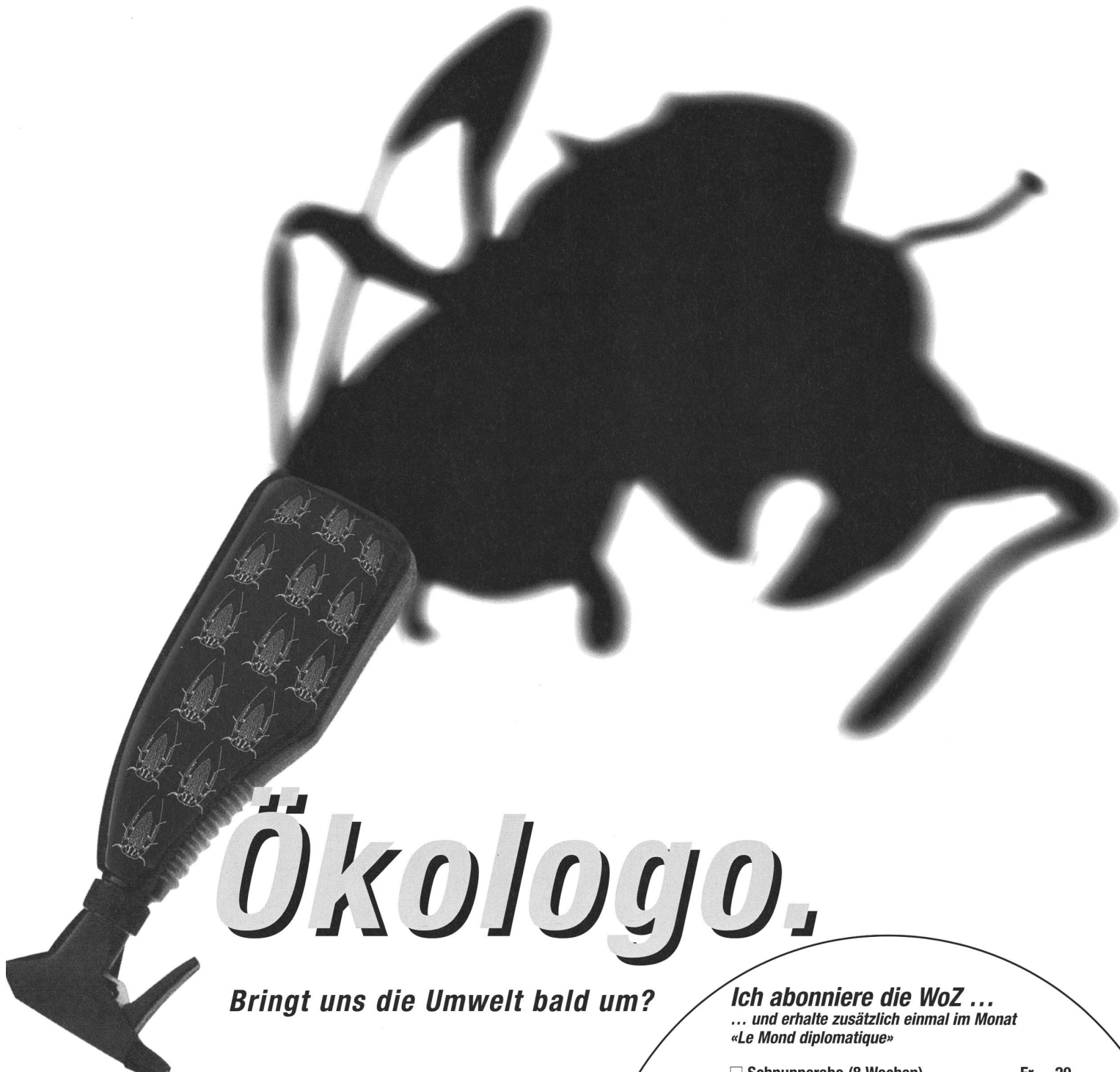
Gerade die Vielseitigkeit der Arbeit macht Peter Egger grossen Spass. Sie reicht weit über die theologische Theorie hinaus, von Seelsorge über Sozialarbeit zu praktischer Lebenshilfe. Anforderungen, denen nur ein Allgemeinpraktiker gewachsen sein kann. «Besonders schwierige Probleme übergebe ich Gott», sagt der Pastor. Dies entlastete ihn gewaltig und gebe ihm neue Kraft.

Heimweh nach der Schweiz verspürt er nicht, obwohl er die Natur, die Berge, Eltern und Jugendfreunde vermisst. Zurzeit sei sein Platz in Frankreich. Hier vermittelt er Menschen in schwierigen Lebenssituationen einen Funken Hoffnung, indem er sich auf Jesus beruft: «Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Frieden geben.» (Matthäus 11,28)

Ungewisse Zukunft

Le Bouquet. Zurück am Ausgangspunkt. Nach vier Tagen ständiger Bewegung zwischen drinnen und draussen. Drinnen das Quartier Montmartre rund um die Sacré-Coeur, mit seinen romantischen Ecken und Gassen. Draussen vor der Tür all die sozialen Konflikte der tristen Vorstädte. Gegensätze, die beide zum Ballungsraum Paris gehören.

Mein Reisebus wartet. In der Abenddämmerung verlasse ich die Stadt durch den Vorort Saint-Denis. Mit mehr Fragen als Antworten. Wie wird das Paris des dritten Jahrtausends aussehen? Tolerant, menschlich, integrationsfähig? Wird die Kluft zwischen drinnen und draussen noch grösser werden? Finden sich in absehbarer Zeit Lösungen für die dringendsten Probleme der Menschen in der banlieue? ■



Ökologo.

Bringt uns die Umwelt bald um?

Ich abonniere die WoZ ...

*... und erhalte zusätzlich einmal im Monat
«Le Mond diplomatique»*

- | | |
|---|-----------|
| <input type="checkbox"/> Schnupperabo (8 Wochen) | Fr. 20.- |
| <input type="checkbox"/> ein Jahr lang | Fr. 220.- |
| <input type="checkbox"/> ein halbes Jahr lang | Fr. 120.- |
| <input type="checkbox"/> Ausbildungsabo (Kopie Legi beilegen) | Fr. 165.- |
| <input type="checkbox"/> 12 Ausgaben Le Monde diplomatique | Fr. 72.- |
- alle Preise inkl. MWST

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____



**Die Wochenzeitung.
Lesen beunruhigt.**

*WoZ, Postfach, 8031 Zürich, Tel. 01/272 15 00,
Fax 01/272 15 01, www.woz.ch, E-Mail: abo@woz.ch*